Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 23 (1955)
Heft: 10

Artikel: Ich war dabei...
Autor: Argo, Jack
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-570679

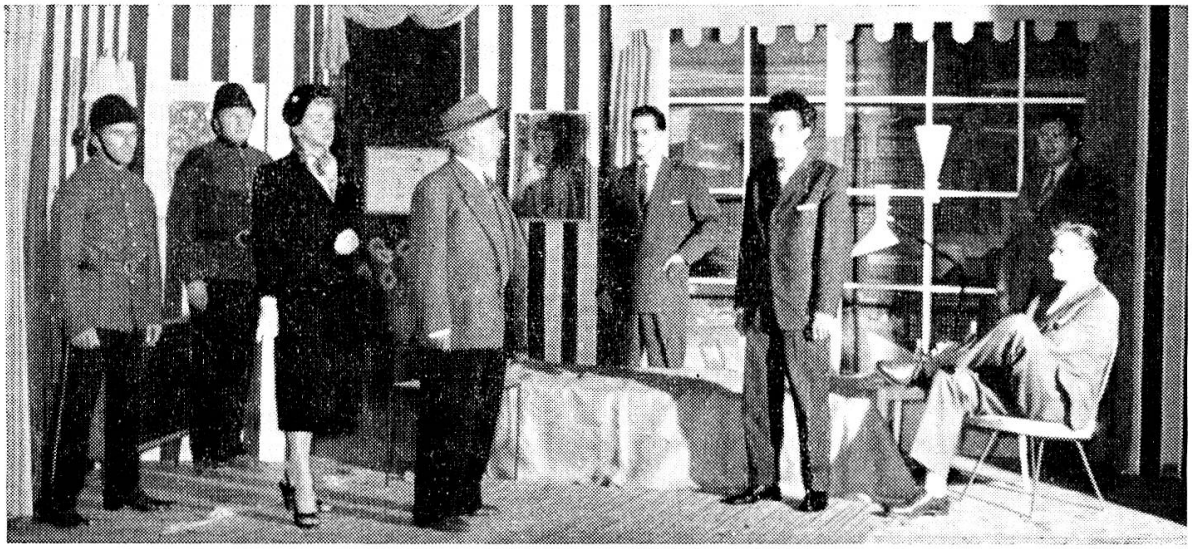
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Szenenbild aus James Barr's «Die Entscheidung»
(Letzter Akt aus «Game of Fools».) Photo: Pavel, Bukarest/Zürich.

Ich war dabei . . .

Als deutscher Gast, der zum ersten Mal ein Fest im «Kreis» erlebt, ja, der damit auch gleichzeitig den «Kreis» aus nächster Nähe kennenlernt, hat man es schwer, sein druckreifes Urteil in die richtigen Worte zu fassen. Seit sechs Jahren (im Vergleich zum Alter des «Kreis» ein Garnichts, wie ich sehr wohl weiss) liest man in der Zeitschrift nach solchen Festen herrliche Lobreden und versucht, sich darunter nun eine Wirklichkeit vorzustellen; aber alle Vorstellungen fallen zusammen, wenn man einmal dabei gewesen ist. Geübte und einfallsreiche Hände verwandeln die Räume und geben ihnen ein derartig festliches und auch wiederum seriöses Gepräge, dass selbst die abgebrühten Pächtersleute immer wieder von neuem überrascht sind. Alle unentdeckten und altbewährten Talente versuchen sich in einem bunt und einfallsreich zusammengestellten Kabarett-Programm, das trotz einiger Schwächen und Längen doch beachtenswert ist und nur hin und wieder einmal stärker nach der erfahrenen Regie eines Rolf schreit. Aber dieser Mann lässt sich bei aller Produktivität und Elastizität seiner schon bejahrten Figur nun einmal nicht vervielfachen. Es kann hier unschwer verschwiegen werden: er leistet hinter und vor den Kulissen Erstaunliches, was ihn selbst angeht, und Ueberragendes, was die Kunst betrifft, vor allem die Kunst der Improvisation und der Menschenführung. Die Aufführung eines so schwierigen Stückes wie «*Die Entscheidung*» von James Barr — so hat man hier den letzten Akt seines Stücks «Game of Fools» getauft — hätte ohne seine entscheidende Leitung problematisch werden können, zumal neben Berufsschauspielern auch Laien mitwirkten, den Schreiber selbst inbegriffen, der überhaupt zum ersten Mal auf der Bühne stand. Ich kann darum auch verständlicherweise über die Aufführung nichts Authentisches sagen, trotz des auch für mich als «Johnnie» spürbaren Echos schon während der Aufführung unter den fast 500 Festbesuchern. Ich habe aber das Verlangen, diesem so aufgeschlossenen Publikum für seine Resonanz zu danken und vor allem dafür, dass es damit bewiesen hat, dass dieses amerikanische Problemstück ein echtes, auch für uns Europäer gültiges Anliegen wirksam und unüberhörbar vorträgt, nicht zuletzt dank der guten Uebersetzung ins Deutsche durch den englischen Mitarbeiter des «Kreis», Rudolf Jung. Zahlreiche Kameraden aus aller Welt, auch solche, die kein Deutsch

verstanden, haben «Frenchy» und mir, vor allem aber auch dem Frauendarsteller der Mrs. O'Reiley anschliessend für unser Spiel gedankt, was ich gewiss als eine Bestätigung meiner Ansicht auffassen darf. Diese spontanen Aeusserungen mögen Rolf und seine Mitarbeiter ermutigen und in ihrer Meinung bestärken, an einem so fröhlichen Fest getrost auch weiterhin ein ernstes Problemstück zur Diskussion zu stellen. —

Auch die «Leichte Muse» kam nachher ausreichend zu ihrem Recht. Zwei Musikkapellen spielten zum Tanz auf, dem die Mehrzahl nach dem anderthalbstündigen Kabarett-Programm fröhlich huldigte. Der Ausklang am Sonntagnachmittag brachte auf der Bühne ebenfalls noch einige improvisierte Ueberraschungen von spielfreudigen Kameraden. Man spürte: hier wird das Meiste schon von einer Tradition getragen. Hier ist schon eine feste Gemeinschaft entstanden, deren Kern stark genug ist, auch gelegentliche ausländische Besucher einzubeziehen, ohne sich zu schwächen oder das Gesicht zu verlieren. Das gab dem deutschen Besucher ein schwer zu beschreibendes Gefühl der Sicherheit, des Beruhigtseindürfens, (die Anwesenheit der Beamten der Sittenpolizei bestärkte es übrigens) des ganz und gar nicht Illegalen, wie man es in vielen deutschen Lokalen verspürt, wo man anscheinend «darf», obgleich ein Gesetz es «verbietet». Man kann dem Partner vertrauen: er reisst einen nicht schon morgen beim Arbeitgeber, bei der Vermieterin oder der Polizei herein. Nur zu leicht überkommt einen ein Gefühl der Bitterkeit gegenüber all denen im eigenen Lande, die durch Eigennutz und Rücksichtslosigkeit eine solche Entwicklung auch bei uns immer wieder im Keime ersticken. — Ich darf zum Schluss die letzten Worte meiner kurzen Ansprache wiederholen: von Herzen Dank und viele weitere erfolgreiche Jahre dem «Kreis»! —

Jack Argo.

Ein Abonnent dankt

. . . Ich möchte allen und besonders Ihnen für das herrliche Fest recht herzlich danken, an dem ich teilnehmen durfte. Man sitzt da, lässt sich überraschen vom Programm und freut sich an der Feststimmung und vergisst dabei eines, und zwar das Wichtigste, zu danken. An die Mehrarbeit, die jeder einzelne auf sich genommen hat, um andern eine Freude zu bereiten, denkt man im Moment gar nicht. Erst wenn man allein ist und alles nochmals vor sich vorbeiziehen lässt, die bunten Bilder zum zweiten Mal betrachtet, meldet sich plötzlich eine leise mahnende Stimme, die Dankbarkeit. —

Noch nie habe ich mich so wohl gefühlt im Klub wie vergangenen Samstag und Sonntag. Bis jetzt hatte mich noch immer etwas Unbekanntes dazu getrieben, die lachenden und fröhlichen Menschen plötzlich zu verlassen.

Nehmen Sie nochmals vielen, vielen Dank . . . .

Max

Offener Brief an meine deutschen Kameraden

Da ich zur Zeit in der glücklichen Schweiz leben darf und Rolfs Freundschaft geniesse, hatte ich Gelegenheit, an den Mittwochabenden des «Kreis» und auch privat einen Einblick in die augenblicklichen Verhältnisse in Deutschland, speziell in Hamburg, und auch in all das zu gewinnen, was sich in letzter Zeit in Hinsicht auf die «Gesellschaft für Menschenrechte» abgespielt hat. Alles, was ich direkt oder indirekt erfahren habe, ist derart bedauerlich, dass mir fast die Worte fehlen. Der Kampf, der allem Anschein nach in Deutschland zwischen den verschiedenen Gruppen tobt, ist so unerfreulich (und gleichzeitig ein typisches Spiegelbild der ewigen deutschen Zeris-